

# EDESSANA

Beiträge zur Taxonomie, Faunistik  
und Ökologie

insbesondere tropischer Heteropteren

ISSN 2192-4201

Band 1

Ausgegeben: 31.10.2011

1-132



Abb. 1: *Edessa* sp. 770-ARN





Abb. 5: *Uddmania schoenitzeri* ARNOLD, n. sp.



Abb. 6: *Uddmania vepallida* BERGROTH, 1915



Abb. 7: *Starioides katscheri* ARNOLD, n. sp.



Abb. 8: *Antestia ellenriederi* BREDDIN, 1900



Abb. 9:  
*Axiagastus marmoratus*  
(MONTROUZIER, 1855)



Abb. 10: *Sanganus jenseni* DISTANT, 1909



Abb. 11: *Edessa polita*  
(LEPELETIER & SERVILLE, 1825)



Abb. 12:  
*Edessa* sp. 170.aa-ARN



Abb. 13: *Edessa* sp. 220-ARN



Abb. 14: *Edessa* sp. 300-ARN



Abb. 15: *Edessa* sp. 409-ARN



Abb. 16: *Edessa* sp. 620-ARN

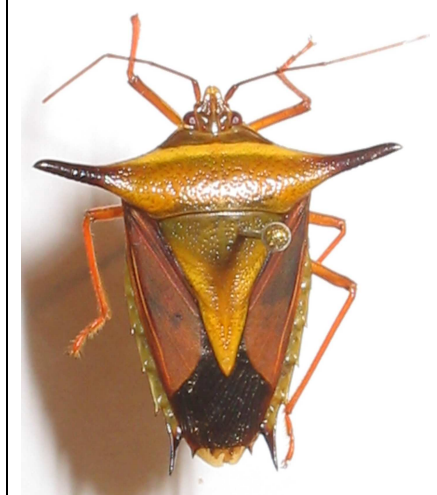


Abb. 17: *Edessa* sp. 771-ARN



Abb. 18: *Chinavia gravis*  
(WALKER, 1867)



Abb. 19: *Taurocerus achilles* STÅL, 1862

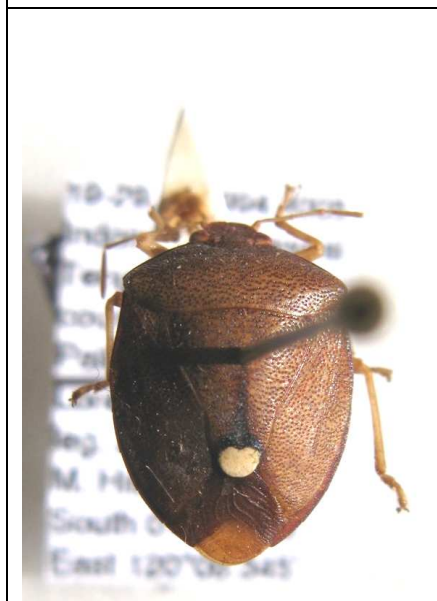


Abb. 20: *Hippotiscus riesneri*  
ARNOLD, n. sp.

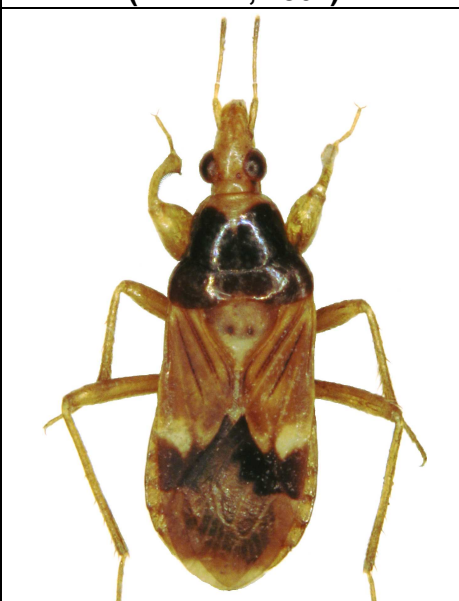
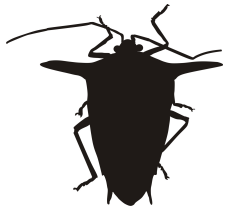


Abb. 21: *Pagasa kmenti* BAENA,  
n. sp.



Abb. 22: *Pagasa luteiceps*  
(WALKER, 1873)



# EDESSANA

## Beiträge zur Taxonomie, Faunistik und Ökologie

insbesondere tropischer Heteropteren

©

ISSN 2192-4201

---

Band 1

Ausgegeben: 31.10.2011

5-13

---

**Ein längeres Vorwort, ein Appell – was und wie Entomologie!? –**

**Gedanken „aus dem Herzen“ eines Heteropterologen**

KURT ARNOLD<sup>2</sup>

EDESSANA - eine neue Zeitschrift - deren Name von der Gattung *Edessa* FABRICIUS, 1803 aus der Ordnung Heteroptera abgeleitet wurde. Die Gattung ist in der Neotropis<sup>3</sup> mit rund 260 bekannten, sicher wohl mit mehr als 400 zu erwartenden Arten beheimatet.

Die Zeitschrift soll hauptsächlich Arbeiten zur Taxonomie, Faunistik und Ökologie zumeist tropischer Heteropteren beinhalten und einen kleinen Beitrag zur Erweiterung unserer Kenntnis leisten.

Allein die unvollständig bekannte Artenzahl der Gattung *Edessa*, einer eher mittelgroßen Gattung, verdeutlicht einmal mehr, wie weit wir noch von einer wirklichen Erfassung der Insektenarten der Erde entfernt sind. Selbst bei einer Gattung, deren Vertreter bis 2,5 cm Körpergröße erreichen und in ihrem Erscheinungsbild durchaus als ästhetisch angesprochen werden können. Mit welcher Artenzahl ist dann bei den kleineren „unscheinbaren“ Gruppen zu rechnen? Gehen wir doch heute von einer zu erwarteten Artenzahl von mehr als 5 Millionen, ja vielleicht bis über 30 Millionen Arten aus. Von diesen Arten wurde nicht ganz ein Fünftel durch die Wissenschaft in den rund 250 Jahren seit LINNAEUS beschrieben. In der Regel wissen wir von weit über 90 % der uns bekannten Arten kaum etwas über deren Entwicklungsstadien und Lebensweise.

Demgegenüber wurde in den letzten 50 Jahren eine unvorstellbare Artenauslöschung in Gang gesetzt, wie sie sich zu keiner Zeit der menschlichen Geschichte abspielte. Eine Artenvernichtung,

---

<sup>1</sup> Postfach 1120, D 09466 Geyer/Erzgeb. E-Mail: kurt\_arnold@web.de

<sup>2</sup> Mit wenigen Arten ist die Gattung auch im nearktischen Raum vertreten, aber ausschließlich im Süden der USA.

die fast ausschließlich der Profitmaximierung und dem (notwendigen!?) Wirtschaftswachstum dient und sicher nur zu einem geringen Teil für das Überleben der Menschheit erforderlich wäre.

Wir nehmen mehr von der Natur als wir ihr zurückgeben. Leben ist auf Dauer generell jedoch nur als Kreislauf möglich.

Entgegen aller lautstark verkündeten Beteuerungen zur Erhaltung der Artenvielfalt und zum Schutz der Umwelt, setzt sich die Zerstörung der ökologischen Grundlagen für tausende von Tier-, vorrangig Insektenarten, fort – obwohl gerade die Wichtigkeit der Insekten für ein Überleben der Menschheit erkannt wurde. Erkannt ja, jedoch ohne konsequente Schlussfolgerungen zu ziehen. Wohl dagegen aber halbherzige Entscheidungen, bzw. restriktive Sammelverbote, deren Wirkung auf eine Zerstörung des Heranwachsenden wissenschaftlichen Nachwuchses und damit der Heranbildung einer jüngeren Generation von Spezialisten, die allein in der Lage sein würde die riesige Artenflut auch nur in Ansätzen zu erfassen, bevor diese von der Erde verschwunden ist, hinausläuft.

Es sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, dass Sammelverbote mit all ihren Nebenwirkungen mit ein Grund dafür sind, dass nicht wenige der ernsthaft taxonomisch arbeitenden Entomologen sich „Arbeitsgebiete“ außerhalb Deutschlands, eben in den tropischen Bereichen, suchen.

Leider wird aber selbst hier das wissenschaftliche Sammeln mehr und mehr nicht nur durch administrative, sondern auch finanzielle Auflagen erschwert oder gar unmöglich gemacht. In manchen Fällen (Ländern) wird das Sammeln nahezu einer kriminellen Handlung gleichgestellt, andererseits jedoch nichts Wesentliches zur Erhaltung des tropischen Regenwaldes unternommen.

Eine umfassende Artenerfassung kann nur dann gelingen, wenn sich eine Vielzahl von wissenschaftlich arbeitenden Entomologen, hierunter fallen Berufsentomologen sowie Freizeitforscher, heranbildet. Gerade Letztere haben seit jeher einen nicht geringen Anteil an der Summe der Publikationen, einschließlich Neubeschreibungen und dem Zustandekommen der Bestände in den Sammlungen der großen Museen der Welt.

Noch heute zehren wir beispielsweise von den zusammenfassenden Arbeiten eines CHAMPION (1897-1901) oder DISTANT (1880-1893) und (1902-1918). Bei all den vorhandenen Unzulänglichkeiten dieser Arbeiten aus heutiger taxonomischer Sicht, was nach einer Zeit von oft mehr als einhundert Jahren nicht anders zu erwarten ist, sind sie noch verwendbar. Diese Arbeiten fassen die Kenntnisse für größere Faunengebiete zusammen und bilden somit eine oder wohl die Ausgangsbasis für eine Einarbeitung in diese schwierige Materie.

Dass solche Forschungen, nicht nur heute, finanzielle Mittel binden und ein enormer Zeitaufwand, zumindest in der meist über Jahre laufenden Einarbeitungszeit, erforderlich ist, versteht sich von selbst.

Basis ist, dass Entomologie mit großer Liebe zur Sache, einen starken Wissensdrang, völlig uneigennützig und ohne jegliche Eitelkeiten betrieben wird.

Auch sollte vorausgesetzt werden, dass Entomologen in staatlichen Einrichtungen, was ja die meisten Museen und Institute sind und bleiben müssen, welche sich mit einer speziellen taxonomischen Gruppe beschäftigen, möglichst frei von administrativen Zwängen innerhalb ihres Forschungsbereiches sind. Ihre Arbeit ist gesellschaftlich wichtig und notwendig. Sie erfordert die gesamte Kraft der Person, greift mit Sicherheit auch in deren „Freizeit“ ein. Taxonomie ist in den meisten Fällen nichts Kurzfristiges, sie verlangt bei manchen Gruppen ein ganzes Leben.

Leider „erfreuten“ sich Taxonomie und Faunistik zu keiner Zeit einer so geringen Wertschätzung wie in der Gegenwart. In renommierten Zeitschriften sind faunistische Arbeiten nicht einfach unterzubringen, taxonomische Arbeiten zumeist nur dann, wenn eine Gruppe monographisch bearbeitet wird. Derartige monographische Bearbeitungen sind sinnvoll, dafür gibt es jedoch für viele Gruppen zu wenige Spezialisten<sup>1</sup> und die noch unbekannte Artenfülle<sup>1</sup> bei den Insekten steht in keinem Verhältnis zu unserer derzeitigen Kenntnis. In vielen Fällen bildet eine DNA-Untersuchung die Basis. Derartige Untersuchungen sind nur dem kleineren Teil der wissenschaftlich arbeitenden Entomologen möglich, welche an speziellen Einrichtungen tätig sind. Als Dienstleistung gesehen eine große finanzielle Belastung, wenn sie „privat“ in Anspruch genommen werden müssen.

Gerade faunistische Arbeiten sind es, welche die Bausteine der Zoogeographie darstellen. Nicht zuletzt sind sie mit die Basis für die, ach so beliebten „Roten Listen“. Die Roten Listen, welche im Grund den Stand unserer Umweltzerstörung dokumentieren und nun mit als „Grundlage“ zur Erlassung von Sammelverboten für bestimmte Arten dienen. Es wurde bisher nie bewiesen, dass durch wissenschaftliches Sammeln eine Art ausgerottet wurde. Wenn die Population einer Art so weit geschrumpft ist, ganz gleich aus welchen Gründen, dass ein Sammelverbot erlassen werden muss, dann wird es in den meisten Fällen wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, um das Erlöschen einer solchen Population, eben auch mit Sammelverbot, zu konstatieren.

Unter Schutz stehen zudem fast nur Arten, die für den Menschen „augenfällig“ sind, zumeist Vögel, Reptilien und Säuger, von den Insekten nur wenige. Wenn ja, dann die Arten, welche oft einen kommerziellen Wert darstellen. Keinesfalls sind es die unscheinbareren bzw. winzigen Arten, welche in den meisten Fällen ohne den entsprechenden Schutz unauffällig von der Erde verschwinden werden. Zudem betrifft der Schutz nur wenige der uns bekannten Insektenarten in

---

<sup>1</sup> Es ist absolut unverständlich, dass Zeitschriften, wie die „Reichenbachia“ des Staatlichen Museum für Tierkunde zu Dresden (jetzt zu Senckenberg gehörend) nach mehr als 30 Jahren ihr Erscheinen einstellen. Diese Zeitschrift bündelte Neubeschreibungen und wirkte damit der Zerstreuung dieser entgegen. Wenn wir heute von den noch zu erwartenden Millionen neuen Arten bei den Insekten ausgehen, so werden Neubeschreibungen wahrscheinlich das wesentliche Merkmal von Veröffentlichungen der nächsten Jahrzehnte sein. Diese Neubeschreibungen in der Regel mit Monographien zu verbinden, wird die Zeit zur schnellen Erhöhung unserer Artenkenntnisse auf Jahrhunderte strecken.

Europa und eine verschwindend kleine Anzahl tropischer Arten, hier vorrangig große bunte Schmetterlinge und Käfer.

Es gibt praktisch keinen wirklichen Artenschutz, wenn er sich auf ein Sammelverbot beschränkt. Artenschutz kann nur dann erfolgreich sein, wenn es einen Biotopschutz für eine bestimmte Art oder Artengruppe gibt, dadurch gleichzeitig automatisch ganz „nebenbei“ eine Vielzahl weiterer, zumeist viel interessantere Arten als die Zielart erhalten werden. Der Gedanke ist nicht neu, er ist allbekannt bei den Entomologen und auch bei den zuständigen Behörden. Wenn es um ökonomische „Zwänge“ geht, gerät er leider oft in Vergessenheit.

Man denke nur an das Naturschutzgebiet „Urwald Weißwasser“, mit seiner reichen Reliktfauna an Käfern – es fällt seit 2005 dem Braunkohlentagebau zum Opfer – damit erlischt die gesamte Fauna und mit ihr die einzige Fundstelle vieler interessanter Käferarten innerhalb des Landes Sachsen, teilweise sogar ganz Deutschlands – unwiederbringlich. Denken wir weiter an die in den meisten Fällen unsinnigen Baumfällaktionen, die selbst vor Flächennaturdenkmälern und innerstädtischen Bereichen keinen Halt machen.

Was sich hier im Kleinen, global gesehen in einer unbedeutenden Nische, abspielt, geht in den tropischen Regenwäldern rings um den Äquator in unverminderter Härte und bisher unbekanntem Ausmaß weiter. Es reicht nicht aus, dass in den letzten 50 Jahren mehr als die Hälfte des tropischen Regenwaldes, welcher als „Lunge der Erde“ fungiert, für oft sehr fragwürdige wirtschaftliche Projekte, die ohne wirkliche Notwendigkeit, fast immer zur kurzzeitigen Profitmaximierung durchgeführt wurden, zum Opfer gefallen sind.

Es geht weiter mit der „so wichtigen“ Erschließung in den „unterentwickelten Ländern“, mit der Suche von Bodenschätzen, vorausgehend Straßenbau, verbunden mit Besiedlung, Holzeinschlag und Brandrodung großer Regenwaldgebiete. Dies alles läuft in einer immer schnelleren Folge ab.

Fragwürdig wird spätestens hier der wohl nur bedingt sinnvolle Ausspruch: Nur was man kennt, kann man schützen. Wenn wir so lange warten, bis wir die Tropenfauna kennen, dann gibt es garantiert keine tropischen Regenwälder mehr, sondern nur noch die toten Insekten in den Sammlungen der Museen, die natürlich nur ein Zerrbild der reichen Entomofauna der Tropen darstellen. Nie wird man danach etwas über die Lebensweise der Tiere und dem uns heute noch in der Regel vollkommen unbekanntem Nutzen für das Wohl der Menschheit erfahren.

All das geschieht (fast stets) für eine nur kurzzeitig mögliche landwirtschaftliche Nutzung der Tropenböden, oder bis zur Ausbeutung der Bodenschätze dieser Flächen. Als aktuelles Beispiel sei nur an den im Frühjahr 2011 begonnenem Bau des Riesenstaudammes am Xingu in Brasilien erinnert, der ja so „wichtig“ für eine Versorgung mit regenerativer Energie ist.

Die große Frage bleibt nur: Wie werden wir diese Energie verwenden, wenn wir unsere Lebensgrundlagen auf der Erde vernichtet haben? Wir sind der Bauer, der bis zur nächsten Ernte sein Saatgetreide verzehrt – danach gibt es keine Aussaat, damit auch keine Ernte mehr, was uns doch wenigstens klar sein sollte.



Mit der Herausgabe von „Edessana“ soll versucht werden, die eigenen Arbeiten zu bündeln und einen eben bescheidenen Teil der Veröffentlichungen über Heteropteren zusammenzufassen, diese nicht auf viele Zeitschriften zu verteilen.

Es wird besonderer Wert bei deutschsprachigen Autoren darauf gelegt, dass ihre Beiträge in Deutsch erscheinen. Nach wie vor ist Deutsch eine Wissenschaftssprache, auch wenn sie weniger als vor einhundert Jahren Verwendung findet. Dass das Deutsche so weit in den Hintergrund gerückt ist, hängt sicher damit zusammen, dass wir Englisch zu viel als Wissenschaftssprache verwenden, ja teils sogar ganze Zeitschriften in Deutschland nur in Englisch erscheinen. Damit stellen wir uns nicht auf „Augenhöhe“ mit anderen Weltinstituten, sondern wir vernichten unsere eigene Sprachkompetenz. Das sah vor rund hundert Jahren ganz anders aus, da waren es deutsche Wissenschaftler, die führend in Taxonomie und Faunistik bei einer Vielzahl von Insektenordnungen waren. Wissenschaftler, die einen Überblick teils über mehrere Ordnungen hatten und umfangreiche Artenkenntnis besaßen.

Als Beleg, dass es weltweit gesehen, nicht nur im Bezug auf die Sprache, auch anders geht, seien hier nur zwei Beispiele angeführt.

Erstens: Im Süden Brasiliens gibt es eine Gruppe von Heteropterologen, gut gemischt aus jüngeren und älteren Wissenschaftlern beiderlei Geschlechts, die in ihrer Muttersprache, dem Portugiesisch, anerkannte, gute und grundlegende Arbeiten zur Fauna und Taxonomie der tropischen Bereiche Südamerikas publizieren. Natürlich ebenso in Englisch, zum großen Teil aber eben in Portugiesisch.

Zweitens: Viele Arbeiten zur Fauna Chinas, grundlegende faunistische und taxonomische Werke, erscheinen in Chinesisch. Die Zusammenfassungen in Englisch sind oft mehr als „kurz gefasst“, das wirkt sich besonders störend bei der Neubeschreibung von Arten aus. Dennoch sind auch diese Arbeiten anerkannt und finden Verwendung. Die Diagnosen der Arten sind gültig und können und werden nicht ignoriert. Jeder Bearbeiter muss selbst klarkommen, wie er derartige Veröffentlichungen für seine Untersuchungen nutzt. Hier helfen ihm oft die vielen klaren Strichzeichnungen, die in den meisten Fällen gegenüber Fotos aussagekräftiger für Taxonomen sind.

Diese beiden Beispiele<sup>1</sup> sollten uns wohl ermutigen, doch etwas mehr auf das Deutsche als Wissenschaftssprache zu achten.

Wir sind seit hundert Jahren nicht dümmer geworden, die „anderen“ dafür fleißiger und selbstbewusster, was eigentlich Beispiel und Ansporn für uns sein müsste.

Um einen wesentlichen Schritt voranzukommen, müssen sich besonders die Jüngeren unter uns darüber im Klaren sein, dass in der Entomologie kein „schneller Ruhm“ zu erreichen ist, sondern es einer langen (immer länger werdenden) Einarbeitungszeit und ernsthaften Beschäftigung mit der „Sache“ bedarf. Eine Spezialisierung ist notwendig, sollte aber nicht zu früh geschehen. Ein Überblick muss wenigstens auf Ordnungsebene vorhanden sein, was sich dann später bei der

---

<sup>1</sup> Es sei hier nur zusätzlich darauf verwiesen, dass sehr viele gute Arbeiten in russischer Sprache erscheinen.

Bestimmungsarbeit als absolut positiv herausstellen wird, besonders dann, wenn man sich eben nicht auf die Fauna Europas oder gar Mitteleuropas festlegt, sondern in die exotischen Bereiche eindringen will.

Beschäftigt man sich mit der tropischen Fauna, so wird man schnell feststellen, dass bei der Determination Bilder aus dem Internet, farbige Abbildungen aus Büchern und von DVD's usw. nur bedingt bzw. lediglich in Einzelfällen zum Ziel führen. Wohl kann man sich dadurch eine gute Gruppenübersicht verschaffen. Es ist jedoch immer Vorsicht geboten, was die Bestimmung angeht, wenn man den Determinator nicht namentlich kennt. Oft wird bei den Bildergalerien nicht einmal die Familie richtig angesprochen, da die Einstellungen zumeist durch Fotografen, demzufolge ohne große Artenkenntnis, erfolgten.

Das Internet ist hilfreich, dennoch darf man, oder muss man, immer skeptisch sein. Es ist ein Hilfsmittel, wie viele andere Möglichkeiten auch, keine heilige Kuh. Je weniger sich der Bearbeiter in einer Gruppe auskennt, umso unübersichtlicher sind die riesigen Angebote an Bildern, Daten und Texten.

Ab einer bestimmten Größe (oder Winzigkeit) der Tiere ist, selbst bei der relativ kleinen Artenzahl der Insekten Deutschlands (rund 33.000), kaum noch etwas n u r mit Bildern, ganz gleich woher, anzustellen. Selbst dann, wenn in einer Datenbank a l l e Arten des Gebietes enthalten sein sollten. Das, global gesehen, auch für ein so kleines Gebiet wie Deutschland, sicher noch lange auf sich warten lassen wird.

Wenn NUSS (2010:4) schreibt: „Es bedarf wenig Fantasie sich vorzustellen, dass Informationen zu Determination, Lebensweise und Vorkommen einschließlich Abbildungen über die mehr als 33.000 deutschen Insektenarten eines Tages digital verfügbar sein werden. Der Zugang zu diesem Wissen wird das Vorankommen der entomologischen Arbeit sehr viel effizienter gestalten. Er wird es auch ermöglichen, dass interessierte Laien Zugang zu diesem Wissen haben werden und sich so an der Entomologie beteiligen können.“

Dies kann aus folgenden Gründen nur die halbe Wahrheit sein, da die Artenkenntnis dadurch eben nicht in dem erhofften Umfang zunehmen dürfte.

Grundsätzlich stellt sich zuerst die Frage: Was sind „Laien“? Sind es all diejenigen, welche aus Interesse an der Natur sich am Aufruf zu einer Meldung von Insektenbeobachtungen (Monitoring!) beteiligen, oder sind es diejenigen, die auf Grund (nehmen wir es ruhig an) der Abbildungen im Internet in der Lage sind jene Arten, außer Tagpfauenauge und Glühwürmchen, nebst richtigem Sammeln, Präparieren, Aufbewahren und in fast in allen Fällen eine mikroskopische Untersuchung voraussetzend, zu determinieren? Sind es die Letzteren, dann ist es in keiner Weise gerechtfertigt, von Laien zu sprechen. Es sind wissenschaftlich arbeitende Entomologen, die sich ihr Wissen auf vielfältige Weise und oft über Jahrzehnte angeeignet haben, ein fast immer schwerer und steiniger Weg.

Die es betrifft wissen alle, was in einem Biologiestudium über Insekten (Taxonomie!) „beigebracht“ wurde. Es war, ja es ist auch heute noch, einfach viel zu wenig.

Damit sind wir wieder bei der wohl immer in der Minderheit bleibenden Zahl der Spezialisten angelangt. Um die gewünschten Ziele zu erreichen, muss in jedem Fall, wie bereits erwähnt, ihre Zahl steigen und sich die Altersstruktur verändern. Sollte aber nicht mit der Verkürzung der Einarbeitungszeit in die schwierige Materie, Determination nach bunten Bildern, Unkenntnis der Literatur und damit der Verflachung des Wissens einhergehen.

Ob mit oder ohne Bildergalerien im Internet: Es führt kein Weg an der Arbeit mit (verbalen) Bestimmungstabellen, sowie in vielen Fällen dem Vergleich der zu determinierenden Exemplare mit (von Spezialisten sicher bestimmten) Museumstieren sowie am Aufbau einer eigenen Vergleichssammlung und einer umfangreichen Bibliothek vorbei. Auch wenn dies nicht mehr als zeitgemäß und notwendig erachtet wird, sondern eben Abbildungen im Internet und auf Datenträgern die eigene Sammlung bald überflüssig machen, wie es bei HOFFMANN (2007:1-2) anklingt, wenn er schreibt: „...immer mehr Informationen lassen sich aus dem Internet holen: Literaturdatenbank des IHS (hoffentlich bald wieder zugänglich), digitale Kollektionen von Wanzenfotos div. Güte, pdf-Dateien von wissenschaftlichen Publikationen, regionale Wanzen-Homepages u. ä. lassen Heteropterologen, die mit Karteikasten und Bestimmungsbuch im stillen Kämmerchen arbeiten und auf ihren Daten sitzen, alt aussehen. Durch die ständig verbesserte Wanzen-CD von G. STRAUSS erübrigt sich in vielen Fällen der Blick in eine Vergleichssammlung.“ Diese Art und Weise des Herangehens an die Sache ist allein schon deshalb illusorisch, weil exakte Belege für eine Veröffentlichung in einer Sammlung hinterlegt werden müssen. Noch nach Jahrzehnten muss eine Artkontrolle möglich sein. Diese Kontrolle ist von enormer Wichtigkeit, da gerade heute durch die DNA-Analyse eine ganze Reihe verborgener (kryptischer) Arten erkannt werden. Besonders die unscheinbaren, eben bisher verkannten Arten, die selbst im gut durchforschten Raum von Mitteleuropa anzutreffen sind, müssen dennoch neben der DNA-Festlegung verbal beschrieben werden, um wirklich nomenklatorisch gültig zu sein. Es wird also auch in Zukunft bei der Erkennung neuer Arten eine wissenschaftliche Beschreibung Grundvoraussetzung sein und bleiben.

Das Erkennen und Beschreiben neuer Arten ist für den wissenschaftlich arbeitenden Entomologen Lohn für seine oft zeitlichen und finanziellen Opfer. Es sollte jedoch, besonders in tropischen Bereichen, nicht das vorrangige Ziel seiner Arbeit sein.

Gerade am Beispiel der Gattung *Edessa* ist die Wichtigkeit taxonomischer und faunistischer Kenntnisse augenfällig. Denn keiner der weltweit weniger als fünf Spezialisten ist derzeit in der Lage, auch nach jahrelanger Beschäftigung mit dieser Gattung, von den bisher vorliegenden etwa 400 Arten, die in den letzten 200 Jahren rund 260 beschriebenen Arten klar abzugrenzen und die restlichen als neu zu benennen. Allein die Revision der Gattung *Edessa* ist wahrscheinlich als die Lebensaufgabe des (oder der) betreffenden Entomologen anzusehen. Dieses Unterfangen ist ohne Einsicht in alle Typen, auch die der Synonyme, nicht durchführbar. Eben weil immer wieder neue Arten beschrieben wurden, ohne sie jemals in eine Determinationstabelle einzubinden, kam

es zu dieser Unübersichtlichkeit. Die Abbildung der Typen aus Museumssammlungen im Internet, kann hier nur bedingt helfen, Originaleinsicht des Materials ist in fast allen Fällen unerlässlich.

Aus dem Vorstehenden lässt sich mühelos ableiten, dass die Erstellung von Faunenlisten (oder Checklisten) für tropische Bereiche, auch für kleinere Landesteile, große Schwierigkeiten bereitet. Veröffentlichungen, die sich mit dem faunistischen Aspekt tropischer Gebiete befassen, dabei gleichzeitig unsere vorhandenen Lücken aufzeigen, sind nach wie vor in hohem Maße erforderlich und von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Dies auch im Hinblick auf eine spätere Einarbeitung neuer Bearbeiter.

Von der Erstellung einer Checkliste oder gar „Roten Liste“, so umstritten letztere bei vielen Entomologen auch sein mögen, sind wir für tropische Länder noch weit entfernt. Nicht zutreffen mag es vielleicht teilweise auf ausgewählte kleine Gruppen der Ordnungen Lepidoptera und Coleoptera. Selbst innerhalb der Ordnung Lepidoptera wird beispielsweise durch MALICKY (2011:61), auf den „desaströsen Zustand der Lepidopteren-Nomenklatur“ verwiesen. Wie sieht es dann wohl bei den anderen, nahezu 30 übrigen Insektenordnungen aus? Diese werden von weniger als 5 Prozent der tätigen (nicht nur sammelnden!) Entomologen bearbeitet, hingegen sich die „restlichen“ 95 Prozent der Entomologen mit den beiden Ordnungen Lepidoptera und Coleoptera beschäftigen.

Dass man nach HOFFMANN (2007:19) im Hinblick auf die erstellte, noch nicht veröffentlichte, „Rote Liste der Heteropteren Deutschlands“ davon sprechen kann, dass „für den internationalen Vergleich auch andere Staaten (man denke z.B. die vielen zentralafrikanischen Staaten mit Regenwaldbiotopen) Rote Listen mit ähnlicher Akribie erstellen“ sollten, ist absolut verfrüht. Wie sollte wohl da ein Vergleich derartiger Listen so unterschiedlicher Faunenbereiche aussehen? Dass tropische Länder mit Regenwaldfaunen sich ein Beispiel an uns und unseren Roten Listen nehmen müssen oder sollten, ist sowohl heute und wohl auch in mittelfristiger Zukunft, kaum ernst zu nehmen und diesen Ländern gegenüber mit Sicherheit nicht ganz fair. Denn gerade in der Fauna des Regenwaldes sind ja die restlichen Arten zu erwarten, die sich zwischen unseren benannten (nicht wirklich bekannten) und den zu erwartenden 5 oder gar 30 Millionen Insektenarten verbergen – die eben alle der Beschreibung noch harren. Was soll eine solche Liste dieser Länder heute aussagen, wenn man nur ganz wenige Prozent der Landesfauna kennt, von der Kenntnis der Lebensweise und des Vorkommens kaum etwas weiß? Die Artenvielfalt der tropischen Regenwälder und damit die Artenzahl der auf der Erde zu erwartenden Insektenarten, sind einfach für einen derzeitigen Überblick noch zu wenig bekannt.

An diesen Zahlenverhältnissen wird sich auch dann nichts Wesentliches ändern, wenn die eine oder andere Art als Synonym erkannt wird. Es werden viel mehr neu aufgefundene Arten hinzukommen, als auf der Basis von Mehrfachbeschreibungen eingezogen werden müssen. Gerade das Erkennen von Synonymen ist um ein Vielfaches schwieriger, als weitere Neubeschreibung von Arten. Dieses Erkennen kann nur von den Spezialisten der jeweiligen Gruppen erfolgen. Die Spezialisten fehlen bekanntlich nahezu überall bzw. sind in

fortgeschrittenem Alter. Auf der Basis dieser Tatsache ist es kaum verständlich, wenn GLAUBRECHT (2008:25) dazu schreibt: „Vernünftigerweise sollte dies“, das Erkennen der Synonyme, „parallel zum EOL-Projekt“, dem Projekt, das *alle* bekannten Tierarten der Erde im Internet bildlich darstellen will „geschehen“. GLAUBRECHT ist der Meinung, dass „ein Drittel bis beinahe die Hälfte<sup>1</sup> aller“ bisher „vergebenen Artnamen“ Synonyme sein könnten. Auch wenn das eine Tatsache sein sollte, so wird dennoch die Zahl der uns unbekannt Arten sich in einem hohen Millionenbereich bewegen. Zudem wird es Synonyme auch weiterhin bei Neubeschreibungen geben, dies liegt in der Natur der Sache - da Artabgrenzungen immer der Ansicht des einzelnen Spezialisten obliegen.

Sollten wir wirklich an der Vielfalt dieser Arten und dem für die Menschheit bestehenden Nutzen interessiert sein, so müsste sich entscheidend das Handeln von Regierungen und in der Denkweise aller Menschen Wesentliches ändern, Wesentliches im Bezug auf ein nur auf Verschleiß der Natur hinauslaufendes Profitdenken und unsinniges, ungebremstes Wachstum.

Zu wünschen wäre das in erster Linie für unsere Nachkommen, denen wir wenigstens eine lebenswerte, wenn auch nicht mehr intakte Umwelt hinterlassen sollten. Die Natur braucht uns nicht, sie wird nach uns weiter existieren und sich irgendwann in geologischen Zeiträumen wieder regenerieren, wenn dann auch andere Arten das Floren- und Faunenbild prägen werden.

## Literatur

- CHAMPION, G. C., 1897-1901, *Biologia Centrali-Americana*. Insecta. Rhynchota. Hemiptera-Heteroptera. Vol. II, I-XX, 1-416, pls. 1-22.
- DISTANT, W. L., 1880-1893, *Biologia Centrali-Americana*. Insecta. Rhynchota. Hemiptera-Heteroptera. Vol. I, I-XX, 1-462, pls. 1-39.
- DISTANT, W. L., 1902-1918, *The Fauna of British India including Ceylon and Burma*. Rhynchota, 7 Bände.
- GLAUBRECHT, M., 2008, Alles, was da kreucht und fleucht. Brockhaus der Biologie: Die „Enzyklopädie des Lebens“ will sämtliche Arten im Internet dokumentieren. – *Der Tagesspiegel*, Berlin. Nr. 19861:25.
- HOFFMANN, H. J., 2007, Einleitende Bemerkungen des Herausgebers. - *Heteropteron*, 24:1-2.
- HOFFMANN, H.-J., 2007, Pfalz-Treffen betr. Novellierung der Roten Liste der Wanzen Deutschlands. - *Heteropteron*, 25:19.
- MALICKY, H., 2011, Ein Beitrag zur Phänologie und Faunistik kretischer Schmetterlinge (Lepidoptera). – *Entomologische Zeitschrift*, 121(2):59-83.
- NUSS, M., 2010, Zum Internationalen Jahr der Biodiversität. - *Sächsische Entomologische Zeitschrift*, 5:3-6.

---

<sup>1</sup> Ob dabei auch an die Insekten gedacht wurde!?